

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Grundriß der sozialen Hygiene**

**Fischer, Alfons**

**Berlin, 1913**

c) Nahrungsmittelverbrauch der Gesamtbevölkerung und einzelner  
Bevölkerungsschichten

[urn:nbn:de:bsz:31-352439](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-352439)

Schlußfolgerungen. Er erinnert aber dann weiter auch daran, daß Virchow, der während des Jahres 1851 die Beziehungen der Hungersnot im Spessart zu den dortigen gesundheitlichen Zuständen studierte, keinen Typhus, sondern nur (nach den eigenen Worten des großen Pathologen) „einen eigentümlichen Zustand von Erschöpfung, Schwäche und Eingenommenheit des Kopfes, meist ohne fieberhafte Erregung“ fand, und daß die „Anlegung von Suppenanstalten, die Verteilung von Brot, Reis und dergleichen fast überall genügte, diese Zustände sofort zu beseitigen“. Daß dagegen auch jetzt noch, wenn auch nur in seltenen Fällen, das sogenannte Gefängnisödem (eine mit Blutarmut verbundene allgemeine Wassersucht) als Folge der Gefangenekost auftritt, wird auch von Hirschfeld nicht bestritten.

Aus diesen Darlegungen geht hervor, daß die Beziehungen zwischen Unterernährung und Krankheitsentstehung doch nicht so klar zutage treten, wie vor noch nicht langer Zeit angenommen wurde; man kann diesen Zusammenhang auf Grund des zurzeit vorliegenden Materials nicht leugnen, aber auch nicht einwandfrei beweisen. Solange man jedoch mit der Möglichkeit rechnen muß, daß eine unzulängliche Kost die Basis für das Auftreten von Krankheiten bereiten kann, wird man nach Möglichkeit dahin streben, für eine hinreichende Ernährung zu sorgen. Welche Anforderungen nach dem gegenwärtigen Stande der Wissenschaft an eine gehörige Ernährung gestellt werden müssen, wurde oben dargelegt. Es fragt sich nun, ob die breiten Volksschichten, insbesondere in Deutschland, über eine diesen Ansprüchen genügende Kost verfügen, oder ob sie sich im Zustande der Unterernährung befinden und somit für die gekennzeichneten Krankheiten disponiert sind.

### c) Nahrungsmittelverbrauch der Gesamtbevölkerung und einzelner Bevölkerungsschichten.

Eine zuverlässige Übersicht über den Verbrauch aller oder einzelner Nahrungsmittel in einer ganzen Bevölkerung oder bei bestimmten sozialen Schichten zu erhalten, ist ungemein schwierig. Es stellt sich hierbei zunächst eine Anzahl rein technischer Hindernisse in den Weg. Dazu kommt aber noch, daß das Problem der Volksernährung mit parteipolitischen Fragen verwoben ist, so daß es den jeweiligen Untersuchungen oft an der für eine streng wissenschaftliche Erörterung erforderlichen Objektivität fehlt. Erhebungen, die von privaten Forschern unternommen wurden, waren stets zu eng begrenzt; wurden aber die Enketen von den jeweiligen Regierungen durchgeführt, dann schlichen sich gewöhnlich politische Voreingenommenheiten<sup>1)</sup> ein. So lief eine Untersuchung des englischen Handelsministeriums darauf hinaus, daß die englischen Arbeiter infolge der von England eingeschlagenen Freihandelspolitik in ihrer ganzen Lebenshaltung besser gestellt seien als ihre Kollegen in anderen Ländern, namentlich in Deutschland; umgekehrt bemüht sich eine dem

<sup>1)</sup> Mit dieser Feststellung soll die bona fides irgend einer Regierung keineswegs angezweifelt sein.

Reichstag unterbreitete Denkschrift des Kaiserlichen Gesundheitsamtes, zu zeigen, daß in Deutschland während der letzten Jahre der Fleischverbrauch andauernd gestiegen sei, und von einer vorhandenen oder drohenden Unterernährung des deutschen Volkes im allgemeinen nicht geredet werden könne, woraus dann der Schluß gezogen werden soll und gezogen wurde, daß ein Anlaß zu einer Änderung unserer Schutz-zollpolitik nicht vorliege.

Trotz der nicht zu verkennenden politischen Tendenz, die dieser Denkschrift zugrunde liegt, enthält sie ein überaus wertvolles Material zur Beurteilung der Volksernährung.

Zunächst wird in der amtlichen Publikation an eine aus dem Jahre 1898 stammende russische Statistik über den Fleischverbrauch der Welt erinnert. Diese, dem „Russischen Finanzherold“ entnommene Zusammenstellung sei hier wiedergegeben:

Tabelle 27.

Es entfielen an Fleisch auf den Kopf der Bevölkerung in:

Vereinigte Staaten . . . . .	147 Pfd.	Portugal . . . . .	50 Pfd.
Großbritannien . . . . .	117 „	Irland . . . . .	50 „
Norwegen . . . . .	80 „	Schweden . . . . .	62 „
Frankreich . . . . .	77 „	Belgien . . . . .	61 „
Spanien . . . . .	70 „	Rußland . . . . .	50 „
Deutschland . . . . .	64 „	Holland . . . . .	50 „
Schweiz . . . . .	62 „	Italien . . . . .	27 „
Österreich-Ungarn . . . . .	60 „		

Den in der Tabelle 27 enthaltenen Angaben gegenüber teilt nun die Denkschrift mit, daß der jährliche Fleischverbrauch im Deutschen Reiche seit 1904 — in diesem Jahr wurde eine einheitliche Fleischbeschau- und Schlachtungsstatistik für alle Bundesstaaten eingeführt — viel höhere Ziffern aufweist.

Das Kaiserliche Gesundheitsamt geht von der Voraussetzung aus, daß es nicht möglich ist, die Menge Fleisch anzugeben, die in der Kost des Menschen sich unbedingt vorfinden muß, wenn den physiologischen Mindestanforderungen genügt werden soll, meint jedoch, den Feststellungen der erfahrensten Ernährungsphysiologen entsprechend, etwa 160 g Fleisch als erforderlich annehmen zu sollen. Auf Grund dieser Erwägung gelangt das Kaiserliche Gesundheitsamt zu dem Schluß, daß von einem Fleischmangel in Deutschland nicht die Rede sein könne; denn die vorhandenen Fleischmengen genügen zur Deckung des Bedarfes, da den Berechnungen gemäß angenommen werden dürfe, daß innerhalb der Altersklassen von 6 bis 70 Jahren, die fast allein für den Fleischkonsum in Betracht kommen, während der zur Betrachtung herangezogenen 5½ Jahre für den Kopf der Bevölkerung 51,4 bis 54,7 kg Fleisch pro Jahr zur Verfügung standen.

Hierzu müssen wir freilich mancherlei bemerken; doch wollen wir zuvor noch eine Reihe von Tatsachen mitteilen.

Mit der Frage des Konsums an Lebensmitteln hängt die Preisbildung eng zusammen. Das Kaiserliche Gesundheitsamt zeigt daher an der Hand der Angaben, die in unserer Figur 7 wiedergegeben sind, daß während der letzten 10 Jahre eine Fleischteuerung wie überhaupt eine Teuerung an den wichtigsten Nahrungsmitteln in Deutschland eingetreten ist.

Man ersieht aus der Figur 7, daß seit dem Jahre 1899 eine erhebliche Steigerung der Nahrungsmittelpreise vorliegt.

Zum Vergleich sei hier eine entsprechende Kurve (Figur 8) angeführt, die uns über die englischen Verhältnisse orientiert. In England wie auch in den Vereinigten Staaten benutzt man zur Bewältigung des herbeigeschafften Zahlenmaterials die Methode der Indexziffern<sup>1)</sup>; die Berechnung dieser Ziffern läuft darauf hinaus, die vielfältigen Preisangaben zu einem einheitlichen Gesamtausdruck, der die Preishöhe aller Waren eines Landes kundgibt, zusammenzufassen.

Man sieht sogleich die Differenz zwischen der Preisentwicklung in Deutschland und der in England. Freilich muß man bei Schlüssen aus solchen Vergleichen sehr vorsichtig sein, da die Verhältnisse in den beiden Staaten nach vielerlei Richtungen hin sehr verschieden gestaltet sind.

Das Kaiserliche Gesundheitsamt beschäftigt sich ferner, offenbar um der Vermutung vorzubeugen, daß die Preissteigerung durch die deutsche Zollpolitik erzeugt wird, mit den Ursachen jener Erscheinung und äußert sich hierüber folgendermaßen:

„Die augenblickliche Teuerung ist wohl durch eine Reihe teils vorübergehender, teils dauernd wirkender Umstände verursacht. Einen erheb-

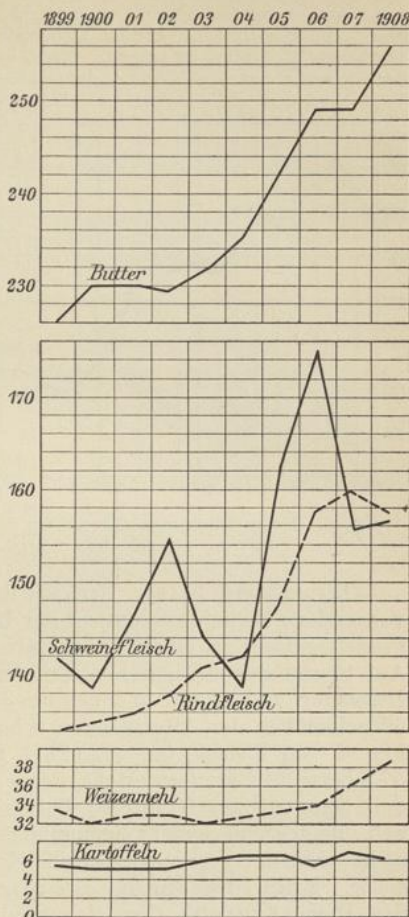


Fig. 7. Lebensmittelpreise für 1 kg in Pfennigen, 1899 bis 1908. Durchschnitt von 15 deutschen Städten.

<sup>1)</sup> Die Indexziffern werden freilich stets in mehr oder weniger willkürlicher Weise berechnet. Ein gewisser Wert gegenüber den Einzelangaben für die jeweiligen Lebensmittel kommt den Indexziffern aber dennoch wohl zu; sie bieten eben den notwendigen Ausgleich zwischen den einzelnen Kurven dar. Steigt z. B. der Preis für Schweinefleisch, so liegt darin noch keine Gefahr für die Volksernährung, wenn gleichzeitig der Preis für andere billige Fleischsorten oder sonstige wichtige Nahrungs- und Gebrauchsmittel sinkt. Die Kurve für die Preisbewegung des einzelnen Gegenstandes klärt daher nur wenig über die Verhältnisse im all-

lichen Einfluß übt die mit der Hebung des allgemeinen Wohlstandes einhergehende Steigerung der Nachfrage nach Fleisch aus. Auch die allgemeine Verfeinerung der Geschmacksrichtung der Fleischkonsumenten spielt eine Rolle. Das Publikum weist mehr und mehr das Fleisch von fetten, älteren Tieren zurück, und die Mäster sehen sich genötigt, dieser die Viehproduktion nicht unerheblich verteuernenden Forderung Rechnung zu tragen. Dazu kommen die steigenden Betriebskosten der Fleischer und Viehhändler, die Gebühren für die Benutzung der öffentlichen Vieh- und Schlachthöfe sowie die Kosten der Fleischbeschau.“

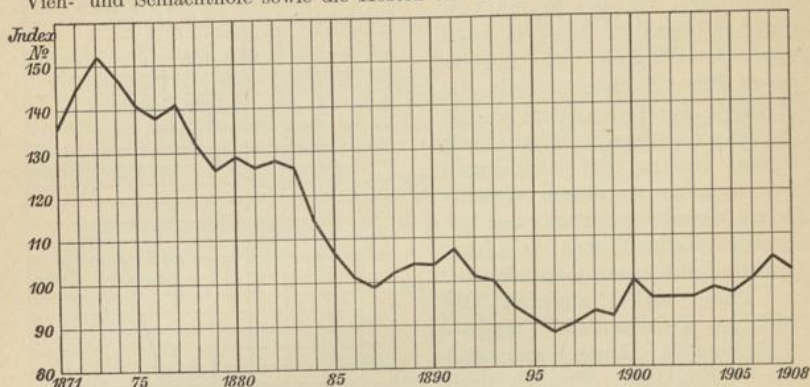


Fig. 8. Entwicklung des allgemeinen Preisstandes in England 1871—1908.  
(Nach dem „Reichsarbeitsblatt“.)

Ferner wird in der Denkschrift die Frage aufgeworfen, ob die vorhandene Fleischteuerung zu der Befürchtung Anlaß gebe, daß diese Preissteigerung zu einer mangelhaften Volksernährung führen würde. Auf Grund der statistischen Erhebungen in manchen Städten, z. B. Düsseldorf und Kassel, in denen pro Jahr auf den Kopf der Bevölkerung (einschließlich der Altersklassen 0 bis 6 und über 70 Jahren) ein Verbrauch von Fleisch, (ausschließlich Fisch, Wildbret und Geflügel) von 57,5 bzw. 54,2 kg festgestellt wurde, wird in der Denkschrift gefolgert, daß „ein triftiger Grund zu Befürchtungen wegen mangelhafter Ernährung des Volkes nicht entnommen werden kann, und zwar auch dann nicht, wenn der Verbrauch die fallende Tendenz zunächst noch bewahren sollte. Eine Fleischnot, ein allgemeiner Mangel an dem für die Eiweißzufuhr der Bevölkerung notwendigen Fleische, besteht im Reiche nicht“. Es wird sodann dargelegt, daß es unzulässig sei, eine etwa im Volke bestehende Unterernährung ohne weiteres auf den Mangel an Fleisch zurückzuführen.

„Es läßt sich eben die Zweckmäßigkeit einer Ernährung im wesentlichen nur nach dem Erfolg beurteilen unter Beachtung der Art, wie die Kost in ihrer Gesamtheit zusammengesetzt ist. Selbst eine etwaige Abnahme an Körpergröße, Körpergewicht und Körperbeschaffenheit, an Leistungsfähigkeit und Reservekräften kann, obwohl sie durch mangelhafte Ernährung verursacht zu werden ver-  
gemeinen auf; gegenüber einer großen Anzahl von Kurven dürfte aber die eine, welche die Bewegung der ausgleichenden Indexziffern anzeigt, falls diese mit Sorgfalt berechnet sind, vorzuziehen sein.“

mag, kein untrügliches Erkennungszeichen für Unterernährung infolge fehlenden oder unzureichenden Fleischgenusses bilden, da eine solche Verschlechterung des körperlichen Zustandes auch durch eine überhaupt eiweißarme oder sonst nicht ausreichende Kost oder trotz zweckmäßiger Ernährung durch eine unhygienische Lebensweise, ungesunde Wohnungen, lange Arbeitszeit, übertriebenen Alkoholgenuß usw. veranlaßt sein kann.“

Die Denkschrift versucht dann auf indirektem Wege zu beweisen, daß eine Unterernährung nicht vorliegt und auch nicht zu erwarten ist. Für das Vorhandensein einer Unterernährung würden sprechen:

1. Eine Verschlechterung des Rekrutenmaterials, die aber keineswegs festgestellt worden sei.
2. Eine Zunahme der Mortalität; die Sterblichkeit betrug jedoch im Deutschen Reich auf 10 000 Einwohner im Jahre 1903 211, im Jahre 1908 190 Personen.
3. Eine Verkleinerung der mittleren Lebenserwartung; diese ist aber während der in Rede stehenden Zeit größer geworden.
4. Entsprechende Erfahrungen einzelner mit dem Gesundheitszustand der Bewohner größerer Bezirke vertrauter Ärzte; solche Beobachtungen seien aber dem Kaiserlichen Gesundheitsamt nicht bekannt geworden.

Die amtliche Publikation kommt mithin zu folgender Schlußfolgerung: „Ebenso wenig wie die bestehende Fleischteuerung zu einer Fleischnot bisher geführt hat, ebenso kann im Hinblick auf die vorstehend dargelegten Gründe zurzeit von einer vorhandenen oder drohenden Unterernährung des deutschen Volkes im allgemeinen die Rede sein.“

So bedeutungsvoll das in der Denkschrift dargebotene Material für die soziale Hygiene ist, so wenig kann ich mich mit den vom Kaiserlichen Gesundheitsamte gezogenen Schlüssen einverstanden erklären. Aber auch jetzt möchte ich zu jenen Folgerungen noch nicht Stellung nehmen; wir wollen uns vielmehr erst noch den Angaben über die besonderen Verhältnisse auf dem Gebiete des Nahrungswesens in der Arbeiterbevölkerung zuwenden.

Schon in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts hat man in Frankreich Erhebungen über die Arbeiterhaushaltsrechnungen in Angriff genommen. In größerem Umfange wurden solche Untersuchungen aber erst von Le Play (dessen Werke: *Les ouvriers européens*, Paris 1855 und *Les ouvriers des deux mondes*, 1856) durchgeführt. Seitdem hat man sich in vielen Ländern, in Belgien, in den Vereinigten Staaten, in der Schweiz, in England, in Dänemark und vor allem auch in Deutschland mit den Arbeiterbudgets eingehend befaßt. Die umfangreichste Erhebung stammt aus den Vereinigten Staaten von Nordamerika, wo 34 000 Familien mit zusammen 168 000 Köpfen untersucht wurden. Freilich sind die einzelnen Arbeiten, hauptsächlich im Hinblick auf die Verschiedenartigkeit der benutzten Methoden, nicht gleichwertig.

Uns interessieren vor allem die deutschen Erhebungen, von denen namentlich die Untersuchungen der badischen Fabrikinspektoren von Bedeutung sind. Von besonderem Wert aber ist die schon mehrfach erwähnte Enquete des Kaiserlichen Statistischen Amtes über die Wirtschaftsrechnungen minderbemittelter Familien; gerade diese Arbeit ist für unsere Erörterung überaus zweckdienlich, denn sie erstreckt sich auf 852 Haushaltungen, und ihre Ergebnisse stimmen sehr gut mit der gleichzeitig, aber unabhängig von ihr von dem Metallarbeiterverband durchgeführten Untersuchung, die 400 Haushaltungen umfaßt, überein. Für die Bearbeitung benutzt wurden in der amtlichen Schrift die Budgets von 522 Arbeiter- und von 218 Beamtenfamilien, in der gewerkschaftlichen Untersuchung die Rechnungen von 320 Arbeiterfamilien. Die letztere Erhebung ist insbesondere hinsichtlich der Angaben über die Einnahmen noch etwas genauer als die erstere, weil der

Metallarbeiterverband die zu untersuchenden Familien besser auszuwählen und zu kontrollieren vermochte. Aus der in solchen Fällen seltenen Übereinstimmung in den Ergebnissen der beiden auf die verschiedensten Teile Deutschlands sich erstreckenden Enqueten läßt sich entnehmen, daß es gelungen ist, typische Familien der Untersuchung zu unterziehen.

Tabelle 28.  
Einnahmen und Ausgaben pro Haushalt.  
Einnahmen:

Art der Einnahmen	Durchschnittlich in Mark		Vom Hundert der Gesamtausgaben	
	nach der Erhebung des Kaiserl. Stat. Amtes	nach der Erhebung des Metallarbeiter-Verbandes	nach der Erhebung des Kaiserl. Stat. Amtes	nach der Erhebung des Metallarb.-Verbandes
Verdienst des Mannes . . .	1507,92	1485,04	82,2	80,0
Verdienst der Familienangehörigen . . . . .	164,78	178,96	8,9	9,6
Sonstige Einnahmen . . . . .	162,68	192,19	8,9	10,4
Zusammen	1835,38	1856,19	100,0	100,0
Ausgaben:				
Nahrung . . . . .	955,06	975,42	52,0	53,4
Kleidung . . . . .	204,67	235,11	11,2	12,9
Wohnung . . . . .	312,52	264,09	17,0	14,5
Heizung und Beleuchtung . .	77,99	77,73	4,3	4,3
Sonstiges . . . . .	284,82	272,93	15,5	14,9
Zusammen	1835,06	1825,28	100,00	100,0

Tabelle 29.

Art der Ausgaben	Durchschnittliche Ausgaben pro Haushalt in Mark		Vom Hundert der Gesamtausgaben	
	nach der Erhebung des Kaiserl. Stat. Amtes	nach der Erhebung des Metallarbeiter-Verbandes	nach der Erhebung des Kaiserl. Stat. Amtes	nach der Erhebung des Metallarb.-Verbandes
Brot . . . . .	162,73	173,87	8,9	9,5
Kartoffeln . . . . .	34,47	34,32	1,9	1,9
Milch, Kindernahrung . . .	95,14	87,76	5,2	4,8
Fleisch . . . . .	170,05	157,19	9,3	8,6
Eier . . . . .	27,17	28,91	1,5	1,6
Wurst . . . . .	56,81	86,89	3,1	4,7
Fische . . . . .	14,74	10,41	0,8	0,6
Butter . . . . .	73,94	67,10	4,0	3,7
Käse . . . . .	17,18	14,13	0,9	0,8
Fette, Öle, Gewürze, Margarine usw. . . . .	53,23	59,75	2,9	3,3
Grünwaren . . . . .	22,54	20,47	1,2	1,1
Mehl, Hülsenfrüchte, Suppen- einlagen . . . . .	28,43	40,56	1,5	2,2
Zucker . . . . .	24,42	23,52	1,3	1,3
Obst, Eingemachtes . . . . .	23,56	22,27	1,3	1,2
Kaffee, Tee, Kakao, Schokolade	32,28	32,58	1,8	1,8
Bier, Wein, sonstige Getränke	97,50	95,49	5,3	5,2
Zigarren u. Tabak . . . . .	18,85	20,20	1,0	1,1
Sonstige Nahrungsmittel . .	2,02	—	0,1	—
Zusammen	955,06	975,42	52,0	53,4

Einen vergleichenden Überblick über die Einnahmen und Ausgaben pro Arbeiterhaushalt bietet die Tabelle 28, S. 84.

Über die Ausgaben für die einzelnen Nahrungsmittel orientiert die Tabelle 29, S. 84.

Zum Vergleich dieser Angaben, die sich auf Arbeiterfamilien beziehen, seien noch die für die Beamtenfamilien eruierten Ziffern angeführt.

Tabelle 30.

Gruppierung der Ausgaben	Beamten-Familien	
	Durchschnitts-Ausgaben	Von Hundert sämtl. Ausgaben
Gesamtausgabe . . . . .	3187,83	100
Darunter für Nahrungs- und Genußmittel und zwar:	1168,39	36,7
Fleisch, Schinken, Speck usw. . . . .	238,77	7,5
Wurst . . . . .	63,75	2,0
Fische, auch geräuchert . . . . .	18,70	0,6
Butter . . . . .	121,72	3,8
Schmalz Margarine usw. . . . .	24,21	0,8
Käse . . . . .	15,27	0,5
Bier . . . . .	41,73	1,3
Kartoffeln . . . . .	31,23	1,0
Grünwaren . . . . .	35,37	1,1
Salz, Gewürze, Öl. . . . .	11,47	0,4
Zucker, Sirup, Honig . . . . .	31,11	1,0
Mehl, Reis, Hülsenfrüchte . . . . .	32,59	1,0
Obst und Südfrüchte . . . . .	44,42	1,4
Brot und Backwaren . . . . .	166,11	5,2
Kaffee und Kaffeeersatz . . . . .	28,38	0,9
Tee, Schokolade, Kakao . . . . .	13,71	0,4
Milch . . . . .	120,87	3,8
Übrige Getränke im Hause . . . . .	38,84	1,2
Sonstige Nahrungsmittel . . . . .	3,99	0,1
Zigarren und Tabak . . . . .	27,92	0,9
Ausgaben in Wirtschaften . . . . .	58,23	1,8

Trennt man für die Arbeiterfamilien die Nahrungsmittel in tierische und pflanzliche, so ergibt sich folgendes Bild:

Tabelle 31.

	Für tierische	Für pflanzl.	Für sonstige
	Nahrungsmittel M.	Nahrungsmittel M.	Nahrungs- und Genußmittel
Bei den Haushaltungen des Kaiserl. Statistischen Amtes . . . . .	508,26	296,15	150,65
Bei den Haushaltungen des Metallarbeiterverbandes . . . . .	512,14	315,01	148,27

Die drei letzten Tabellen enthalten allerdings keine Angaben über die für das ausgegebene Geld erstandenen Mengen der einzelnen

Nahrungsmittel. Aber die Tabelle 28 lehrt uns, wie schwer es im Arbeiterhaushalt fällt, Einnahmen und Ausgaben in das Gleichgewicht zu bringen, und daß dies überhaupt nur dann gelingt, wenn neben dem Einkommen des Haushaltungsvorstandes auch der Verdienst der Familienangehörigen<sup>1)</sup> und sonstige Einnahmen (Renten, Unterstützungen usw.) zur Verfügung stehen. Dazu kommt, daß es sich hier um Durchschnittsziffern handelt. Je kopfreicher eine Familie ist, umso größer werden die Ausgaben für Nahrungsmittel, da von allen Bedürfnissen das Verlangen nach Essen und Trinken die geringste Einschränkung verträgt; zwar wird man sich auch hierbei, soweit es geht, nach der Decke strecken, aber unter ein gewisses physiologisches Existenzminimum kann nicht heruntergegangen werden.

Nach der amtlichen Untersuchung brauchte eine zweiköpfige Familie nur 40,6 % ihrer Gesamtausgaben für die Ernährung aufzuwenden, während die entsprechende Verhältniszahl einer neunköpfigen Familie 50,9 % betrug. Es zeigte sich aber dann weiter, „daß trotz starken Steigens des gesamten Anteils der Nahrung an der Gesamtausgabe der Anteil an Fleisch, Wurst und Fischen an der Gesamtausgabe bei wachsender Kopfstärke fast gleich bleibt, der von Butter nur wenig, mehr dagegen der von Schmalz und Margarine und der von Milch steigt. Dagegen wächst der Anteil von Brot und Backwaren erheblich, auch der von Kartoffeln, Zucker, Mehl, während der von Grünwaren und Obst sinkt“. Man sieht, also daß mit steigender Kopfstärke, d. h. bei geringeren Mitteln für die Einzelperson eines Haushaltes die Ausgaben für tierische Nahrungsmittel und Genußmittel sinken, für die pflanzlichen Nahrungsmittel dagegen steigen.

Zu berücksichtigen ist noch, daß bei den untersuchten Familien das Jahreseinkommen weit höher ist als bei der großen Menge der steuerfreien und steuerpflichtigen Personen, wie wir in dem vorigen Kapitel gesehen haben. Man wird sich also eine Vorstellung davon machen können, wie sehr in diesen un- und minderbemittelten Kreisen der Fleischgenuß eingeschränkt werden muß. In einer von der badischen Fabrikinspektion stammenden Arbeit finden wir zudem zahlenmäßige Angaben über die von Arbeiterfamilien konsumierten Mengen an Fleisch.

Foelisch hat im Jahre 1910 die wirtschaftliche Lage der Arbeiter in 35 Mannheimer Fabriken untersucht, und zwar nach derselben Methode, wie Woerishoffer im Jahre 1890, dessen Erhebung sich ebenfalls auf Mannheimer Arbeiterfamilien erstreckte. Foelisch hat nun seine Ergebnisse mit denen von Woerishoffer verglichen und gelangte zu folgendem, die Veränderungen in den letzten 20 Jahren widerspiegelnden Resultat:

„Die tägliche Ernährung einer Person — die Kinder umgerechnet — stellt sich im Durchschnitt auf 136 g Eiweiß, 84 g Fett und 428 g Kohlehydrate gegenüber 105 g Eiweißkörper, 75 g Fett und 338 g Kohlehydrate als Mittel aus 12 städtischen Familien im Jahre 1890. (Die entsprechenden Zahlen von 16 ländlichen Familien waren 103, bzw. 68, bzw. 374.) Die Gesamternährung ist also in den Nährwertzahlen wesentlich günstiger geworden und hat hinsichtlich des Eiweiß- und Kohlehydratgehaltes die theoretischen Werte

<sup>1)</sup> Wir haben oben (Seite 59) gezeigt, daß es jetzt viel weniger nichterwerbsfähige Familienangehörige gibt als ehemals; man sieht nun, wie notwendig es ist, daß die Familienangehörigen mitverdienen, da nur so die Arbeiterfamilie die Kosten für den Lebensunterhalt bestreiten kann.

überschritten, hinsichtlich des Fettgehalts den Normalwert von 90 g fast erreicht. Daß die Fettaufnahme zu gering ist, ist naheliegend, denn die Nahrung der Arbeiterbevölkerung setzt sich in der Hauptsache aus verhältnismäßig fettarmen Nahrungsmitteln (Brot, Mehlspeisen und Kartoffeln) zusammen, während Fleisch, Fett und Butter wegen ihres hohen Preises quantitativ sehr zurücktreten. Der Einfluß der Fleischpreissteigerung wird am besten durch die Feststellung illustriert, daß der Fleischkonsum von 118 g pro Tag und Person im Jahre 1890 auf 103 g, d. i. von 43 kg auf 37,5 kg im Jahre zurückging. Die Verbesserung entfällt ausschließlich auf eine Steigerung des Brot-, Kartoffel- und Milchverbrauchs. Der Konsum von fettartigen Nahrungsmitteln ist völlig gleich geblieben, doch sind nach Angaben der Befragten an die Stelle von Butter vorwiegend deren Ersatzmittel, Margarine und Pflanzenbutter, getreten. Da sich Kinder im Säuglingsalter nur in den Familien 13, 20 und 22 befinden, deren Milchverbrauch keineswegs besonders hoch ist, mithin der viel behauptete Rückgang des Selbststillens für unsere Familien ohne Bedeutung ist, kommt die erhebliche Zunahme des Milchkonsums von 353 auf 505 g tatsächlich der Verbesserung der Ernährung, insbesondere der heranwachsenden Jugend, zugute.“

Berücksichtigt man diese Feststellungen, denen sich noch manche gleichlautenden Angaben über die auf die Teuerung zurückzuführende Einschränkung des Fleischkonsums, z. B. aus bayrischen ländlichen Bezirken (nach Mitteilungen des bayrischen „Sanitätsberichtes“) anreihen ließen, so wird man Zweifel gegenüber den Folgerungen, die in der Denkschrift des Kaiserlichen Gesundheitsamtes gezogen werden, nicht unterdrücken können.

In der Denkschrift des genannten Amtes wird nachgewiesen, daß im Deutschen Reich durchschnittlich im Jahre pro Kopf 54,7 kg Fleisch, d. h. etwa 150 g täglich, konsumiert wurden. Dies würde besagen, daß die vom Gesundheitsamt als erforderlich bezeichnete Menge von ungefähr 160 g zur Verfügung gestanden hat. Aber die Angabe ist eine Durchschnittsziffer; in den Kreisen der Reichen wird eben weit mehr, als dieser Zahl entspricht, genossen; dies trifft wohl auch noch im gewissen Umfange für den Mittelstand zu. Die Arbeiterbevölkerung dagegen verzehrt, wie wir gesehen haben, sicherlich weit weniger Fleisch als die für notwendig bezeichnete Quantität. Und wenn das Kaiserliche Gesundheitsamt darauf hinweist, daß in den letzten Jahren der Fleischkonsum gestiegen ist, so ist daraus nicht zu schließen, daß die Arbeiterschaft an diesem Mehrverbrauch wesentlich beteiligt ist. Der Wohlstand hat im allgemeinen zugenommen; auch die Arbeiterbevölkerung in ihren Oberschichten hat ihre Lebenshaltung wohl verbessert, aber ob dies auch für die große Masse gilt, ist zweifelhaft. Dazu kommt, daß bei dem andauernd fortschreitenden Industrialismus, der mit der Großstadtbildung zusammenhängt, jetzt verhältnismäßig weit mehr Menschen dem Landleben und der landwirtschaftlichen Beschäftigung entzogen sind; für den Städter und den industriell tätigen Arbeiter ist aber das Bedürfnis nach konzentrierten Nahrungsmitteln, also auch nach Fleisch, größer. Darum dokumentiert der zunehmende Fleischkonsum noch nicht ohne Weiteres eine Verbesserung der Ernährungsverhältnisse.

Auch der indirekte Beweis des Kaiserlichen Gesundheitsamtes, daß nämlich eine Unterernährung nicht vorliegen kann, muß als mißlungen

bezeichnet werden. Denn aus den bis jetzt unzulänglich erforschten Verhältnissen bei der Heeresergänzung kann, wie wir in dem Kapitel „Gestellungspflichtige und Soldaten“ sehen werden, kein hinreichend begründeter Schluß gezogen werden. Ebenso wenig kann man aus der Verminderung der Mortalitätsziffern und der Verlängerung der Lebenserwartung folgern, daß diese Veränderungen gerade auf die Zustände im Nahrungswesen und nicht vielleicht auf ganz andere Ursachen (Städteassanierung, Verminderung der Geburtenziffer usw.) zurückzuführen sind. Wohl gemerkt, ich behaupte nicht, daß die in Rede stehenden Ansichten des Kaiserlichen Gesundheitsamtes falsch sind; aber ich kann sie nicht als bewiesen ansehen; manches spricht für, manches auch wieder gegen ihre Richtigkeit. Die Verhältnisse im Nahrungswesen sind eben noch viel zu wenig ergründet worden.

Grotjahn hat betont, daß im Nahrungsbetrieb sich das Streben nach objektiv zureichender Nahrung mit dem nach subjektiv schmackhafter Kost vereinigt, und gruppiert die Bevölkerung in folgende Typen:

1. Die Wohlhabenden, denen die Mittel nicht fehlen, ihre Nahrungsmittel nach Belieben zu wählen; 2. die kleinbürgerlichen Kreise in den Städten, der niederen Beamtenschaft und der bessergestellten Arbeiter; die Kost dieser Kreise nähert sich jener der wohlhabenden Schichten, wobei aber der Aufwand für Nahrung im Verhältnis zu den Gesamtausgaben wesentlich größer wird als bei den Bemittelten; 3. die bäuerische Bevölkerung, das Gesinde, die ländlichen Handwerker, Fischer, Hirten und jene Arbeiter, die für den Hausbedarf etwas Landwirtschaft und Viehmast treiben können; bei dieser Gruppe hat sich der lokale Charakter der Kost erhalten; im Vordergrund steht die Zerealienahrung; Fett und Fleisch ist infolge der Schweinemast genügend vorhanden; und wo es zur Viehhaltung keine Möglichkeit mehr gibt und sich ein Mangel an Fleisch und Fett zeigt, da wird dieser durch eine überreichliche Zufuhr von Zerealien oder Kartoffeln ausgeglichen; 4. die von jeder Naturalwirtschaft losgelösten nur auf Geldlohn angewiesenen industriellen Arbeiter; auch diese Schicht hat, wie die unter 1 und 2 gekennzeichneten Kreise, die Tendenz an die Stelle der voluminösen und wenig schmackhaften Kost (Roggenbrot, Leguminosen, Mehlspeisen, Pflanzenfette) der ländlichen Bevölkerung konzentrierte, leicht verdauliche und schmackhafte Produkte (Fleisch, Weißbrot, Zucker) zu setzen; aber hierzu reichen ihre Geldmittel nicht aus; sie essen nicht mehr genug Brot, Kartoffeln, Leguminosen, Mehlspeisen und Fett und noch nicht genug Fleisch, Weizenbrot, Butter und Zucker; daher zeigt sich bei ihnen der Zustand der chronischen Unterernährung.

Kaup, der die Ernährungsverhältnisse der Landbevölkerung erforscht hat, fand auch für diese Kreise eine weitverbreitete Unterernährung; die mangelhafte Ernährung soll in einer zu geringen Zufuhr von Eiweiß und Fett bestehen, was namentlich mit dem immer mehr um sich greifenden Brauch, daß die Bauern zuviel von der gewonnenen Kuhmilch auf den Markt bringen und daher zu wenig für den Bedarf ihrer eigenen Familien übrig haben, zusammenhängt.

Den Anschauungen Grotjahns und Kaups stehen aber Beobachtungen von Felix Hirschfeld gegenüber, der diese Mißstände nicht oder nicht so allgemein gefunden hat.

Es herrscht also keine Einstimmigkeit in der Beurteilung der Fragen, ob die Bevölkerung hinreichend ernährt ist. Dies kann uns nach den

obigen Schilderungen nicht wundern. Denn wir besitzen weder einen sicheren Maßstab, wieviel und welche Arten von Nahrungsmitteln für die Erhaltung der Lebenskraft und Arbeitsfähigkeit erforderlich sind, noch sind die vorliegenden Angaben über den Konsum größerer Volkskreise hinreichend gründlich. Man muß daher in seinem Urteil höchste Vorsicht walten lassen und kann zunächst nur die Forderung stellen, daß der Erforschung des Nahrungswesens in Zukunft eingehendere Studien als bisher gewidmet werden mögen.

#### d) Maßnahmen zur Verbesserung der Volksernährung.

Obwohl die Verhältnisse im Nahrungswesen noch wenig geklärt sind, so kann man dennoch schon jetzt mit Sicherheit sagen, daß in mannigfacher Beziehung, namentlich in den unbemittelten Volksschichten, Mißstände vorherrschen; es gilt, geeignete Maßnahmen hiergegen zu ergreifen.

Die Verbesserung der Lebenshaltung und insbesondere der Ernährung der großen Volkskreise ist hauptsächlich durch folgende Maßnahmen zu erreichen: 1. durch Erhöhung der Arbeitslöhne; 2. durch Beschaffung billigerer Nahrungsmittel und 3. durch richtige Verwendung des für die Ernährung zur Verfügung stehenden Geldbetrages beim Einkauf der Nahrungsmittel sowie durch deren volle Ausnutzung bei der Speisenzubereitung.

Über die Mittel, die zur Erhöhung des in Millionen von deutschen Familien unzureichenden Einkommens führen würden, können wir uns hier nicht verbreiten; eine solche Aufgabe fällt in das Gebiet der allgemeinen Sozialpolitik. Aber wir wollen nicht unterlassen darauf hinzuweisen, daß die richtige Ernährung (wie überhaupt der Gesundheitszustand) in erster Linie eine Frage des Einkommens ist.

Die Höhe der Löhne allein ist jedoch nicht ausschlaggebend; der Wert des Geldes hängt von seiner Kaufkraft, d. h. von dem Preis der Waren ab. Die Ernährungsverhältnisse werden also des weiteren von dem Stande der Nahrungsmittelpreise beeinflußt. Diese unterliegen zwar Schwankungen, die aus mancherlei Ursachen resultieren; die Hauptwirkung übt jedoch die jeweilige Handels- bzw. Zollpolitik aus. Daß die Lebensmittelzölle die Preise hinaufschrauben, wird, wie bereits betont wurde, selbst von den Gegnern des Freihandels zugegeben. Würde man also die Schutzzölle in Deutschland beseitigen, so könnten die Preise sinken und der Konsum steigen. Daß in der Tat der Übergang zum Freihandel eine außerordentlich starke Steigerung im Verbrauch der Lebensmittel zeitigt, beweist die Erfahrung in England<sup>1)</sup>, wie wir einer Publikation Brentanos<sup>2)</sup> entnehmen.

<sup>1)</sup> Im Jahre 1846 wurden in England die Kornzölle beseitigt.

<sup>2)</sup> An diese Publikation Brentanos schloß sich eine über mehrere Nummern der „Zeit“ (Jahrgang 1903) ausgedehnte Diskussion mit dem Nationalökonom Oldenberg, der bestritt, daß, wenn etwa eine Konsumsteigerung und Verbesserung der Lebenshaltung in England seit der Abschaffung der Kornzölle eingetreten